

Unerschütterliche deutsche Abwehr an allen Fronten

Die Illusionen der Gegner zusammengebrochen

as. Berlin, 29. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn unsere Feinde gehofft hatten, daß die Invasion oder doch der gleichzeitige Ansturm der Gegner Europas im Westen, Osten und Süden die deutsche Kampfmoral erschüttern würden, so haben sie sich wieder einmal gründlich getäuscht. Sie haben sich dabei genau so verrechnet, wie mit den Terrorangriffen auf die Wohnviertel deutscher Städte. Das scheint man auch drüben langsam zu begreifen, sehen sich doch englische und amerikanische Korrespondenten immer wieder veranlaßt, in ihren Berichten auf den heldenhaften Widerstand zu verweisen, den die Deutschen in der Normandie, vor allem im Kampf um Cherbourg, leisten. Ein amerikanisches Nachrichtenbüro bezeichnet die deutschen Soldaten als gute Kämpfer von hoher Qualität. Noch deutlicher kommt die Enttäuschung unserer Gegner in anderen Berichten zum Ausdruck, die vor allem darüber klagen, daß die deutschen Soldaten sich nicht ergeben, sondern bis zur letzten Patrone kämpfen, ja sich selbst noch mit der blanken Waffe auf das zäheste wehren, wenn die Munition verbraucht sei. Der deutsche Widerstand, so berichtet u. a. der Korrespondent des „Daily Herald“, sei derart erbittert, daß die verrückenden amerikanischen Soldaten mehrere befestigte Stellungen der Deutschen überhaupt nicht hätten einnehmen können. Sie seien vielmehr gezwungen gewesen, diese Stellungen unangestastet zu lassen. Immer wieder wird auch darüber geklagt, daß die Deutschen jedes Haus verteidigten und daß sie die alliierten Truppen mit allem, was sie besitzen, bekämpften, mit Feldgeschützen, Flakkanonen, Maschinengewehren und Maschinenpistolen. Man versteht, daß unter solchen Umständen die Verluste der Amerikaner sehr groß sein müssen, so groß, daß man sich drüben weigert, die Zahl der Gefallenen anzugeben. Auch Montgomery, der britische Invasionsgeneral, der vor der Invasion den Mund gern recht voll nahm, meint heute, daß sich die Deutschen hartnäckig und erbittert schlagen. „Wir haben keinen Spaziergang zu erwarten, und wir täuschen uns nicht darüber, daß noch sehr viele, sehr ernste und sehr opferreiche Kämpfe vor uns liegen.“

Eichenlaub für General Marcks

Nach dem Heldentod des bewährten Soldaten
Führerhauptquartier, 29. Juni. Der Führer verlieh am 24. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Erich Marcks, kommandierender General eines Armeekorps, als 503. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei Beginn der Invasion war General der Artillerie Marcks, der bereits am fünften Tag des Feldzuges gegen die Sowjetunion das Ritterkreuz erhalten hatte und bei Medyka schwer verwundet worden war, kommandierender General des Armeekorps, das auf der Halbinsel den Durchbruch starker us-amerikanischer Landungskräfte in Richtung auf Cherbourg zu verhindern hatte. In schweren Kämpfen bei Montebourg gelang es ihm, zunächst alle feindlichen Durchbruchversuche zu zerschlagen. In vorderster Linie kämpfend und führend gab er hier der Truppe ein leuchtendes Beispiel soldatischer Haltung. Am 12. Juni fand er dabei den Heldentod.

General der Artillerie Marcks ist am 6. Juni 1891 in Berlin-Schöneberg als Sohn des Historikers Geheimrat Marcks geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums zu Hamburg, zweijährigem Studium in Freiburg-Breisgau und einjährig-freiwilliger Dienstzeit trat er 1912 als Fahnenjunker in das Feldartillerie-Regiment 9 ein und wurde noch im gleichen Jahre zum Leutnant befördert. Im Weltkrieg und im 100.000-Mann-Heer war er meist in Generalstabstellungen tätig. Bei Beginn des gegenwärtigen Krieges war er als Generalmajor Chef des Generalstabes eines schlesischen Armeekorps und wurde 1941 als Divisionskommandeur zum Generalleutnant befördert.

darüber spricht, daß nichts von einem Absinken der deutschen Kriegsmoral zu bemerken ist, daß der deutsche Soldat vielmehr so zäh, so geschickt und so fanatisch kämpft wie je. Das ist auch für die Amerikaner insofern recht schmerzhaft, weil ihr Eindringen in Cherbourg keineswegs genügt, um sich nun den Hafen nutzbar zu machen. Noch immer leisten unsere Stützpunkte im Raum von Cherbourg heldenhaften Widerstand und zwingen den Feind nicht nur zu immer neuen Blutopfern, sondern verhindern auch die Einfahrt in den Hafen bzw. die Wiederherstellung der gesprengten Anlagen, ganz zu schweigen von der Ausnutzung für die Nachschubtransporte, so daß die Amerikaner bis heute ihr wahres Ziel noch nicht erreicht haben. Dazu kommt, daß die Zerstörung des Hafens mit außerordentlicher Gründlichkeit durchgeführt wurde. Ungeheure Mengen von Sprengstoff wurden verwendet, um das Zerstörungswerk durchgreifend zu gestalten. Der für das Festmachen von Truppen-transportern und Frachtern geeignete Transatlantikhafen wurde, ebenso wie die große Steinmole, die den Innenhafen schützt, für geraume Zeit unbrauchbar gemacht. Kaimauern wurden auseinandergerissen, die Steinmassen gesprengter Anlagen und Hafengebäude füllen das Ueberseebecken weitgehend an. Ein 10.000 Tonnen großer Frachter sperrt — versenkt — die Hafenausfahrt. Die Riesenkrane liegen zerbrochen am Boden. Die Betonbunker unserer Schnellboote sind zerstört. Nach den ungeheuren Verlusten, die der Feind schon jetzt hat bringen müssen, wird es sehr zeitraubender, schwerer Arbeit bedürfen, um von Cherbourg das zu haben, was der Gegner erhofft hat und was er heil und mit geringen Verlusten im ersten Ansturm der Invasion gewinnen wollte.

Der feindliche Generalansturm beginnt

Deutsche Führung läßt sich Ort und Zeit der entscheidenden Schlacht nicht diktieren

IPS. Kein Zweifel: Die Kämpfe dieses Sommers werden an allen Fronten außerordentlich hart sein. Wir müssen damit rechnen, daß der Feind seine Anstrengungen, die deutschen Abwehrfronten zu durchbrechen, noch weiter steigern wird, denn es geht für ihn um das Ganze. Unsere Gegner wissen genau, daß der technische Vorsprung, den sie im Laufe dieses Krieges durch ihre Massenfertigungen gewinnen konnten, eines Tages nicht mehr vorhanden sein wird und daß dann die von ihnen innerlich auch anerkannte Ueberlegenheit des deutschen Soldaten den Ausschlag geben wird. Deshalb wollen sie unter allen Umständen in diesem Sommer den entscheidenden Erfolg erzielen, der ihnen bisher stets versagt geblieben ist, weil sowohl ihren militärischen Ideen als auch ihren Truppen die letzte Durchschlagskraft fehle.

Unter diesem Gesichtspunkt muß man das Kriegsgeschehen im Westen, Süden und Osten betrachten. Im weiteren Rahmen gehört auch die große Auseinandersetzung im Pazifik dazu. Wir haben unsere Feinde gezwungen, die Invasion zu beginnen. Wir haben die strategische Initiative so weit in der Hand, daß wir die feindlichen Angebote zu entscheidenden Waffengängen entweder annehmen oder ablehnen können. In Italien und im Osten kämpfen wir seit vielen Monaten in beweglicher, hin- und hergehender Abwehr und bringen den Gegnern durch unsere überlegene



PK-Aufnahme: Deutsche Wochenschau (Wb.)

Von der Invasionsfront

Das Gefecht zwischen Küstenbatterien und der feindlichen Schiffsartillerie ist im Gange.

Die Hoffnungen des Gegners, uns überrennen zu können und so eine Entscheidung herbeizuführen, sind in der Normandie, ebenso wie an den anderen Fronten, vollkommen gescheitert, dank dem heroischen Widerstand des deutschen Soldaten, auf den der Gegner stets und überall treffen wird. Das dämmert auch einigen Engländern langsam auf, und so weist die englische Zeitschrift „Nineteenth Century“ darauf hin, daß die deutsche Stellung in diesem Kampfe außerordentlich stark sei. Das englische Blatt wendet sich dann gegen jene Engländer, die angesichts einiger Erfolge an der Invasionsküste schon den Krieg gewonnen zu haben glauben. Diesen Leuten sagt das Blatt, es gäbe überhaupt keine sichere Aussicht dafür, daß Deutschland eine Niederlage erleiden werde.

Blick nach Norden

Von Walter Aßmus

Die Feinde Europas sind erneut eifrig bemüht, Finnland aus dem Kriege und damit aus der Front der Verteidiger unseres Kontinents herauszubringen. Der Nervenkrieg gegen die Finnen ist wieder in vollem Gange, er wird diesmal durch starke sowjetische Angriffe unterstützt, denen auf der Karelschen Landenge Erfolge nicht versagt blieben. Moskau hat entsprechende Menschen- und Materialmengen abgezweigt, um die finnische Front einzudrücken und um hier seine Pläne zu verwirklichen. Selbstverständlich ist an diesem Kesseltreiben gegen Finnland auch Herr Roosevelt beteiligt. Er läßt durch die amtlichen Washingtoner Stellen nicht nur die Pressekampagne gegen Finnland in jeder Weise unterstützen, der amerikanische Präsident hat darüber hinaus bekanntlich auch den finnischen Gesandten in Washington kurzfristig ausgewiesen lassen. Es hat den Finnen also nichts genutzt, daß sie als einziges Volk die geldlichen Verpflichtungen aus dem Ersten Weltkrieg getreulich erfüllten und jedes Halbjahr ihre Schuldenrate bezahlten. Mit der ganzen ihm eigenen Unverschämtheit hat Roosevelt vielmehr erklärt, daß die Außenpolitik der USA nicht für 148.000 Dollar — die Halbjahresrate, die Finnland vor kurzem wieder an die USA zahlte — käuflich sei. Roosevelt hat sich damit nur erneut als getreuer Diener Moskaus erwiesen. Selten aber ist auch in den USA Roosevelt so scharf kritisiert worden wie in diesen Tagen der klaren Stellungnahme gegen den Freiheitskampf Finnlands. Offenbar haben doch weite Kreise in Nordamerika noch nicht vergessen, wie sehr man die Finnen als Vorkämpfer der Demokratie und der Freiheit lobte, als sie 1939 sich gegen den Ueberfall der Bolschewisten zur Wehr setzten.

In Finnland ist man sich nie im unklaren darüber gewesen, daß eine Kapitulation das Ende eines selbständigen Finnlands und die Ausrottung des finnischen Volkes bedeuten würde. Die Haßgesänge, die die bolschewistische Presse gegen Finnland anstimmte, beseitigten jeden Zweifel und lassen deutlich erkennen, daß Finnland auf keine Gnade zu rechnen hätte. Hat man die früheren Bedingungen der Sowjets im Februar und im April dieses Jahres als für Finnland untragbar abgelehnt, so wird niemand annehmen, daß Moskau heute leichtere Bedingungen stellen könnte. Bolschewistische Zeitungen betonen vielmehr, daß man heute beispielsweise von Finnland weit höhere Summen fordern müsse und lassen durchblicken, daß es nicht bei der Erhöhung der Entschädigungssummen, die an Moskau zu zahlen wären, sein Bewenden haben würde. Die einsichtigen Kreise in Finnland sind sich klar darüber, daß es keine Kompromißlösung geben kann und die sowjetische Presse ihrerseits tut alles, um solche Einsicht noch zu verstärken. In diesem Sinne schrieb auch das finnische Blatt „Ajan Suunta“, die Sowjets versuchten Finnland einen Frieden aufzuzwingen, dessen Bedingungen das Ende der finnischen Selbständigkeit und der Untergang des finnischen Volkes sein würden.

Der schwedische Nachbar hat den Finnen gern „gute Ratschläge“ gegeben. Sie bestanden wiederholt darin, den Finnen zu einer „Verständigung“ mit den Sowjets zuzureden, d. h. zum Selbstmord. Neuerdings scheint man aber auch in Schweden gewisse Äengste zu verspüren. Selbst der Hauptschriftleiter der sozialdemokratischen „Morgon Tidningen“, Rickard Lindström, der noch unlängst schrieb, Finnland müsse so schwere Schläge erleiden, daß es zur Besinnung komme, meint nun recht besorgt, daß mit einer Kapitulation Finnlands, sich die Lage Schwedens und des gesamten europäischen Nordens verschlechtern würde. Dann bekäme nämlich Schweden eine Großmacht an seine eigenen Grenzen. Diese Großmacht aber habe erhebliche Möglichkeiten, einen Druck auf Schweden auszuüben. Schweden habe deshalb, so verkündet jetzt plötzlich Lindström, das größte Interesse daran, daß Finnland seine volle Freiheit behalte. Solche schwedischen Besorgnisse sind recht verständlich, denn über die weitreichenden sowjetischen Pläne sowohl in der Ostsee wie darüber hinaus im europäischen Norden kann keine Unklarheit bestehen. Der amerikanische Journalist Walter Lippmann, ein Vertrauter Roosevelts, hat erst unlängst alle Ostseestaaten ermahnt, ihre vornehmste Aufgabe darin zu erblicken, den Sowjets die freie Durchfahrt durch die Ostsee zu sichern. Nicht minder beachtenswert waren die Enthüllungen der „Saturday Evening Post“, daß Roosevelt in Teheran Stalin den Vorschlag machte, einen Sowjetstaat Kiel zu schaffen und so den Kaiser-Wilhelm-Kanal zum sowjetischen Panama-Kanal zu machen, womit die Sowjets an der Ostsee einen eigenen bis in das Gebiet der Elbe und damit bis an die Nordsee reichenden militärischen Stützpunkt erhalten würden. Auch das Wort Roosevelts, daß die Sowjetunion eine „See-

„Voll gefechtsklar; halten die Stellung“

Meldung der eingeschlossenen Batterien „York“ und „Hamburg“

DNB. Bei der Kriegsmarine, 29. Juni. (PK.). Große Teile der Stadt Cherbourg befinden sich nach erbitterten Nahkämpfen zwischen den Häusern in Feindeshand. Meterweise nur konnten die mit überwältigender Uebermacht und mit stärkster Panzerunterstützung angreifenden Invasionstruppen vorrücken. Die ersten Feindgruppen sind bis zum Hafengebiet vorgestoßen, wo sich die einzelnen Marinestützpunkte und -batterien in vorbildlicher Weise schlagen. Welcher Heldenkampf verbirgt sich hinter dem soldatisch kurzen Funk-

spruch der Marine-Küstenbatterien „York“ und „Hamburg“: „Sind eingeschlossen, voll gefechtsklar, halten Stellung“. Seit über 48 Stunden liegen diese beiden Batterien unter schwerstem Bombenhagel und Schiffsbeschuß des Feindes, Stunde um Stunde trommeln die schweren 35,6-cm-Granaten der Schlachtschiffe und die 20,3-cm-Granaten der schweren Kreuzer gegen die Betonverschaltungen, reißen hier und da einen kleinen Brocken heraus, wirbeln ganze Wolken von Staub und Sand bis ins Innere, wo die Männer mit offener Feldbluse und schweißverklebten Gesichtern Munition heranschaffen und in die Rohre hineinstoßen.

Mag der Gegner von See her sich auch hinter Nebelwänden verbergen, hin und wieder zerreißt sich diese Wand und gibt dem Richtschützen neue Werte. Zwei schwere Kreuzer wurden am 25. Juni von der Batterie „Hamburg“ versenkt. Durch Funk-spruch wurde in der Nacht zum 27. Juni dem Batteriechef, Oberleutnant Gelbhaar, die Verleihung des Ritterkreuzes übermittelt. Vier weitere schwere Kreuzer wurden so schwer beschädigt, daß sie ab-drehen mußten und für die nächste Zeit nicht mehr eingesetzt werden können. Und jetzt meldet die Marine-Küstenbatterie „York“ die Versenkung eines weiteren Kreuzers. Zweimal wurde Cherbourg schriftlich zur Uebergabe aufgefordert, beide Male antworteten die deutschen Waffen. Hekatomben forderte bereits der Durchbruch bis ins Hafengebiet, Hekatomben werden die letzten Stützpunkte und Betonfestungen den Amerikanern noch kosten, die gehalten werden bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Aus den Scharten Verteidigungen der Küstenbatterien bellten die Maschinengewehre landeinwärts und mähten alles nieder, was versucht, sich den Werken zu nähern. Nach See zu aber jagen nach wie vor die Granaten der Geschütze und halten die schweren Kriegsfahrzeuge in Schach.

„Voll gefechtsklar“, nach tage- und nächtelangem Hagel von Feuer und Eisen. „Halten die Stellung“, das ist der Geist der deutschen Soldaten, die an der Invasionsfront kämpfen in unerschütterlichem Glauben an den Führer und an Deutschland.

Kriegsbericht Josef Lagemann



Kampfraum Carentan

II-Panzergranadiere sind zum Gegenstoß angetreten. Gruppenweise marschieren die Männer in die befohlenen Räume.

PK-Aufnahme: II-Kriegsbericht Zschäkel (Wb.)

